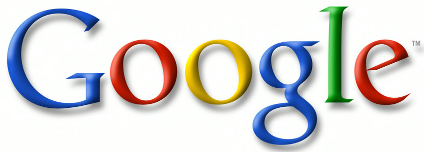





LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

ZUR GESCHICHTE

DES

MINNESINGERS GOTFRIED VON NEIFEN

UND SEINES GESCHLECHTES.

VON

FR. GRIMME.

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DES LYCEUMS ZU METZ

1894.

METZ

DRUCKEREI DER LOTHRINGER ZEITUNG.

Progr. No. 514.

Im Jahre 1838 erschien das grosse Werk von der Hagens: «Minnesinger, manessische Sammlung aus der Pariser Urschrift», in vier starken Quartbänden, welches bis heute noch das Hauptwerk über die mittelalterliche Lyrik der Deutschen bildet und einen bedeutenden Anstoss gab zum eifrigen Forschen und Schaffen auf diesem bis dahin fast ganz vernachlässigten Gebiete der deutschen Litteratur. Ist nun das Buch auch heutzutage, seitdem fünfzig Jahre ins Land gegangen, in manchen Punkten überholt und nach gewissen Beziehungen sogar völlig veraltet, so hat es dennoch mehr als historischen Wert. Umfasst es ja als einziges das ganze Gebiet des deutschen Minnegesangs und bietet es uns doch ausser dem Abdruck der Gedichte auch zahlreiche Beiträge zum Leben der Minnesinger, sodass ein jeder Forscher, der sich mit genealogischen Untersuchungen über jene Sänger zu beschäftigen gedenkt, von der Hagen, wenn auch mit Vorsicht, zu Rate ziehen muss. Während nun in der Folgezeit vor allem die deutsche Sprachforschung sich auf die mittelalterliche Lyrik verlegte, und auf diesem Gebiete wirklich hervorragendes und bedeutendes geleistet wurde, blieb die genealogische Forschung leider sehr im Argen. Sämtliche Germanisten hielten sich in dieser Beziehung einzig und allein an von der Hagen, sie nahmen seine Mitteilungen auf Treue und Glauben an und schrieben sie ab. Nur ganz vereinzelt und wirklich gelegentlich tauchten hier und da in Zeitschriften einige Beiträge zum Leben der Minnesinger auf, doch war und blieb von der Hagen noch immer der Gewährsmann, auf dessen Glaubwürdigkeit man fest baute. Erst in der letzten Zeit nun hat man begonnen, in diese berechtigte Zweifel zu setzen, und man zog es vor, selbst zu forschen, als die Angaben jenes einfach gläubig nachzubeten, und da ist man in Bälde zu ganz anderen Ergebnissen gelangt, als man ursprünglich hätte ahnen können. Und die Gründe hierfür sind leicht gefunden. Zunächt standen einem Forscher zu Beginn unseres Jahrhunderts durchaus nicht die Werke auf dem Gebiete der Geschichte und des Urkundenwesens zu Gebote, aus denen wir heute schöpfen können, die kritisch Wahres und Falsches gesondert haben; von der Hagens Gewährsmänner sind vielmehr Sammler des 17. und 18. Jahrhunderts, die für ihre Zeit gewiss Grosses geleistet haben, aber unseren Anforderungen an die Geschichtswissenschaft durchaus nicht mehr genügen. Weiterhin können wir aber von der Hagen eine gewisse Oberflächlichkeit überhaupt nicht absprechen, wie man bei kurzem Studium seines Werkes bereits herausmerkt, und schliesslich müssen wir beherzigen, dass viele Teile seines grossen Werkes bereits zwanzig und mehr Jahre alt waren, ehe sie gedruckt wurden. Manches mag da verloren gegangen und aus dem Gedächtnisse oder kurzen Notizen ergänzt worden sein, manche Zahl mag undeutlich geschrieben oder durch die Länge der Zeit verwischt sein — wie dies aber auch sei: so notwendig von der Hagens Minnesinger auch in ihrem vierten Teile, der die biographischen Notizen bietet, uns heute

noch sind, so wenig aber dürfen wir ihm Glauben schenken, und alle Angaben von ihm müssen gewissenhaft nachgeprüft werden [1]).

Was im besonderen den Minnesinger Gotfried von Neifen betrifft, mit dem die folgenden Blätter sich etwas eingehender befassen sollen, so haben wir zwar zahlreiche Werke und Schriften, welche sich mit seinen Liedern beschäftigen; vor allem ist die kritische Ausgabe seiner Gedichte von M. Haupt zu erwähnen, und auch noch in unseren Tagen haben sich verschiedene Arbeiten mit der Verbesserung des Textes seiner Lieder befasst [2]). Die Forschungen über sein Leben jedoch sind nur sehr gering und durchaus nicht zusammenfassend [3]). Zwar geben die zuerst genannten Werke in der Einleitung einige kurze biographische Notizen, diese aber beruhen zum weitaus grössten Teile auf von der Hagen, oder, wenn sie etwas ganz besonderes thun wollen, so haben sie noch Stälin's Wirttembergische Geschichte zu Rate gezogen, wo einige Urkunden über die Herren von Neifen zusammengestellt sind. Eigene Forschungen hat keiner von ihnen gemacht, und wäre dies wirklich der Fall, so litten ihre Darstellungen dennoch sämtlich an einem grossen Fehler. Es ist nämlich völlig unmöglich, ein auch nur ganz dürftiges Bild von dem Leben eines mittelalterlichen Sängers zu entwerfen, wenn man einzig und allein einige wenige Urkunden aufzählt, in denen sein Name unter den Zeugen genannt wird. Wenn nun gar ein Dichter aus vornehmem Adelsgeschlechte stammt, das selbst in der allgemeinen Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt hat, so ist das Geringste, was man in dieser Beziehung verlangen kann, ein Versuch, das Leben des Dichters mit der grossen Zeitgeschichte und den Verhältnissen seiner engeren Heimat in Verbindung zu bringen; nur auf diese Weise ist es uns möglich, ein wenn auch sehr mangelhaftes Bild von dem Leben und Treiben des Mannes zu bekommen — und diese Lücke sollen die folgenden Blätter so gut als möglich auszufüllen suchen.

Zwar bin ich mir der Schwierigkeiten meines Unternehmens nur zu gut bewusst, und ich weiss auch genau, dass mir die Lösung der Aufgabe nicht ganz gelingen kann — daran aber ist eben das lückenhafte Material Schuld, welches uns zu Gebote steht. Es wäre ja ein thörichtes Unterfangen, aus wenigen Urkunden und sonstigen historischen Nachrichten völlig genau das Leben unseres Minnesingers zu schildern; aber das, was uns die Quellen bieten, wollen wir wenigstens zu einem Ganzen vereinigen und im Spiegel der Zeitgeschichte uns in grossen Zügen das Leben und Treiben des Dichters darzustellen suchen, und wir hoffen, dass es uns gelingen wird, vielleicht etwas brauchbares zu liefern, welches die Historiker bestimmen könnte, nun ihrerseits weiter zu forschen in der Geschichte der schwäbischen Adelsfamilien, zu deren bedeutendsten Vertretern sich auch die Herren von Neifen rechnen können.

Das kleine Schwabenland kann mit gerechtem Stolze auf die so bedeutende Zahl grosser Adelsgeschlechter herabblicken, welche aus ihm hervorgegangen sind und für alle Zeiten in den Blättern der deutschen Geschichte glänzen werden. Hohenstaufen, Welfen

---

[1]) Alemannia XXI², 194 ff.

[2]) Richter, Gotfried von Neifen als volkstümlicher Dichter (Neues Lausitzer Magazin), 1868. Knod, Gotfried von Neifen und seine Lieder. Eine litterarische Untersuchung. Tübingen 1879. Zeterling, Der Minnesinger Gotfried von Neifen. Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Posen, 1880.

[3]) Burdach, Allgemeine deutsche Biographie, 23, 401. Bartsch, Deutsche Liederdichter, S. XLIX.

und Zollern sind die grossartigen Zeugen schwäbischer Energie und Kraft, und ihnen vor allen dankt das kleine Land seine Jahrhunderte lange Grösse und seinen nie verblassenden Ruhm. Um diese herum schlingt sich nun ein bunter Kreis Edler, welche auch ihrerseits eifrig bemüht sind, zum Glanze des schwäbischen Namens beizutragen, und so sehen wir sie denn als kühne Helden und Kämpfer an der Seite der römischen Kaiser in Deutschlands Gauen, an den Ufern des Tiber und an den Küsten des heiligen Landes. Überall in der Geschichte des 12. und 13. Jahrhunderts finden wir schwäbische Grosse an der Spitze der Unternehmungen, und daher konnten sie mit Recht von sich sagen, dass die schwäbische Ritterschaft die erste im Reiche sei und allen anderen Stämmen voranleuchte. Doch in der glorreichen Zeit der Hohenstaufen, welche Deutschland auf dem Höhepunkte seiner mittelalterlichen Blüte sah, war es nicht mehr genug, dass ein Ritter seine Sorgfalt nur auf Pflege und Ausbildung des Körpers erstreckte, dass es sein ganzes Bestreben war, Mut und Kaltblütigkeit in Gefahren zu beweisen und allen Angriffen kühnen Widerstand entgegenzusetzen. Um mit vollem Rechte den Ehrennamen eines Ritters tragen zu können, musste die Veredelung des Geistes und die Pflege des Körpers Hand in Hand gehen. Der Ritter musste teilnehmen an dem geistigen Aufschwunge der Nation, selbst nach Kräften zum weiteren Fortschritte beitragen, selbst Träger der Kultur werden. Daher sehen wir denn auch in diesen Zeiten das Rittertum auf seiner Höhe, und gerade weil sich unter der Herrschaft der Hohenstaufen körperliche Tüchtigkeit mit hoher Geistesbildung innig vereinte, stehen jene Jahrhunderte so hoch über den vorhergehenden und der Folgezeit.

Wie aber konnte sich in damaligen Tagen das geistige Leben des Volkes besser offenbaren, als auf dem Gebiete der Dichtkunst, dem edelsten Erzeugnisse des Menschengeistes? Und daher sehen wir denn hier den schönsten Wettkampf zwischen Hoch und Niedrig, die deutsche Dichtung zu einer Blüte zu bringen, wie sie sonst für die Zeiten des Mittelalters unerreicht dasteht. Selbst Kaiser und Könige folgten dem allgemeinen Zuge der Zeit, und sie fanden bei ihren Pflichten, welche ein so hohes und verantwortliches Amt ihnen auferlegte, noch Musse, sich der Dichtkunst hinzugeben. Ihr Beispiel wirkte auf das ganze Volk, und so ertönten denn bald durch die deutschen Gaue, von den Gestaden des adriatischen Meeres bis zur Ostsee und von Polens Grenzen bis zum Elsass die Lieder der Sänger und verkündeten den Ruhm des deutschen Namens. Noch jetzt staunen wir ob der Fülle von Liedern und Gedichten, welche auf uns gekommen, und doch können wir uns nicht verhehlen, dass nur ein verschwindend kleiner Teil von den geistigen Erzeugnissen früherer Jahrhunderte erhalten, dass bei weitem die Mehrzahl im Laufe der Zeiten untergegangen und für uns verloren ist. Wie mag es daher in Wirklichkeit erst gewesen sein?

Wie nun die schwäbische Ritterschaft dem übrigen Deutschland durch Mut und Tapferkeit als leuchtendes Vorbild voranging, so nimmt sie auch auf dem Gebiete der geistigen Produktion eine der bedeutendsten, wenn nicht die erste Stelle ein. Aus den schwäbischen Gauen war das Kaisergeschlecht der Hohenstaufen hervorgegangen, hier hielten sich seine Vertreter, wenn sie auf deutschem Boden weilten, am häufigsten und liebsten auf, an ihrem glanzvollen Hofe sammelte sich die Blüte der deutschen Ritterschaft, und von hier gingen zum grössten Teile die Anregungen auf geistigem Gebiete aus, welche sich wie eine mächtige Flutwelle über ganz Deutschland verbreiteten. Kann es uns da wundern, wenn im schwäbischen Herzogtume der Gesang in allen Thälern und Schluchten, von allen

Bergen und Burgen erscholl, und dass die grössten Minnesinger gerade hier heimisch waren? Die Herrscher selbst, wie Kaiser Heinrich VI. und späterhin der unglückliche Conradin, liessen hell und zart ihre Weisen ertönen, und in das von ihnen gegebene Signal stimmten die Grossen des Hofes und Landes im vollen Chore ein; so finden wir denn die Grafen Albrecht von Hohenberg und Conrad von Kirchberg in der Zahl der schwäbischen Sänger, und sind uns auch nur wenige Gedichte von ihnen überkommen, so geben sie uns doch Kunde von dem Eifer, mit welchem selbst Angehörige der mächtigsten und edelsten Geschlechter persönlichen Anteil an der Pflege der schönen Wissenschaften nahmen. Hier in Schwaben liessen Meinloh von Söflingen, Heinrich von Rugge, Burcart von Hohenfels und Ulrich von Winterstetten, vieler anderer nicht zu gedenken, ihre Lieder erschallen, und als der grösste der langen Reihe ist vor allen zu erwähnen Gotfried von Neifen, der, aus hochadeligem Blute entsprossen, sowohl durch den Glanz seines Namens hervorleuchtet, als auch auf dem Gebiete des Minnegesanges nach Walter von der Vogelweide einen der ersten Plätze einnimmt.

Das Geschlecht, dem der Minnesinger Gotfried von Neifen angehört, zählt zu den edelsten und hervorragendsten des schwäbischen Landes. An der Nordseite der schwäbischen Alb erhebt sich hart über dem freundlichen Städtchen Nürtingen auf einem mächtigen Bergvorsprunge die noch jetzt in Trümmern erhaltene Stammburg des Geschlechtes, Hohen-Neufen. Um sie herum lagen wohl ursprünglich die Besitzungen der Familie, welche jedoch bald einen mächtigen Aufschwung nahm und ihre Bedeutung auch über die Grenzen des heutigen Württemberg ausdehnte. Teils durch Erbschaft, teils durch Kauf und Verpfändung gelangte das Geschlecht im Laufe der Jahre in den Besitz der Grafschaft Achalm und der Propstei Ursperch, ausserdem war es im Besitze der Burg Winneden, von Rohrdorf bei Möskirch, und es hatte bedeutende Rechte und Güter im Zabergau inne, darunter z. B. Blankenhorn, Güglingen u. a.[1]). In diesen Besitzungen finden wir das Geschlecht zur Zeit des Minnesingers Gotfried von Neifen. Aus späteren Tagen (1259) ist besonders die Erwerbung der Grafschaft Marstetten[2]) zu erwähnen, mit welcher im folgenden Jahrhundert noch die Grafschaft Graisbach verbunden wurde — wahrlich ein Besitz, wie er in dem zerstückelten Schwaben nicht häufig in einer Hand gefunden wurde. Gehören somit die Herren von Neifen, was ihre Güter angeht, zu den mächtigsten Geschlechtern des Landes, so steigt ihre Bedeutung noch um vieles durch den hervorragenden Anteil, welchen sie haben an der Geschichte jener Gegenden, ja des deutschen Reiches überhaupt. Glanzvolle Gestalten tauchen vor unserm Geiste auf, Zierden der Kirche, eifrige Freunde und Anhänger der Hohenstaufen, kühne Recken in Kampf und Turnier und hochbegabte Pfleger der Dichtkunst. Wohl wenige Geschlechter haben in einem so kurzen Zeitraume eine solche Reihe grosser und berühmter Mitglieder aufzuweisen, als das von Neifen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts — kaum ein anderes Geschlecht hat zu gleicher

[1]) Stälin, Wirttemberg. Gesch., II, 572 ff.

[2]) Kornbeck, Über die Herren v. Neuffen und ihre Beziehungen zu der Grafschaft Marstetten und der Stadt Ulm (Württemberg. Vierteljahrsschrift f. Landeskunde. 3, 45—48). S. 46 schreibt dieser: Die Herren von Neuffen nannten schon lange vor dem Jahre 1239 einen Teil der Grafschaft Marstetten, die ohne Zweifel aus einer frühzeitigen Teilung hervorgegangene Herrschaft Weissenhorn, ihr Eigen, und da es kaum zu bezweifeln ist, dass Gräfin Juta, die Gemahlin Bertholds von Neuffen, in erster Ehe an einen Grafen Ulrich von Ulten vermählt war, der erst 1248 starb, so geht daraus hervor, dass Berthold den Titel eines Grafen von Marstetten seinen agnatischen Beziehungen, nicht aber seiner Gemahlin verdankte, und dass die engere Grafschaft Marstetten ebensowohl im Wege der Lehenfolge an ihn überging

Zeit solch hervorragende Vertreter des Ritter- und Priestertums und der schönen Wissenschaften hervorgebracht, als das obengenannte, und überall verkünden uns die Blätter der hohenstaufischen Geschichte den Ruhm der Herren von Neifen.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über dieselben gehen in den Anfang des 12. Jahrhunderts hinauf, und zwar führen die Herren von Neifen den Titel eines Grafen von Sulmetingen, der in der späteren Zeit, bis zum Erwerb von Marstetten, fast völlig verschwindet; nur ganz vereinzelt werden die Herren von Neifen in den Jahren 1198 bis 1259 Grafen genannt. Das älteste bekannte Mitglied des Geschlechtes ist Graf Mangolt, dessen Todesjahr uns nicht erhalten ist. Er verwaltete (nach Kornbeck S. 46) das Grafenamt im Duriagau, aus welchem wohl unzweifelhaft das Landgericht, bezw. die Grafschaft Marstetten hervorging. Mit seiner Gemahlin Machtild, Gräfin von Urach, zeugte er drei Kinder, Egino, der um das Jahr 1130 starb, Ulrich, der zu Zwifalten in den Mönchsorden trat und auch hier sein Leben beschloss, endlich eine Tochter Mechtild, die ebenfalls in dem genannten Kloster den Schleier nahm [1]). Nachdem diese Generation ausgestorben, verschwinden die Herren von Neifen eine zeitlang aus der Geschichte, und es bleibt fraglich, ob die späteren Herren von Neifen direkte Nachkommen dieser alten Grafen von Sulmetingen sind, oder ob sie vielleicht von einer Seitenlinie abstammen. Merkwürdig wäre es auf jeden Fall, dass, wenn das alte berühmte Geschlecht weiterbestanden, für lange Zeit auch nicht das geringste Zeichen seines Daseins und Treibens auf uns gekommen sein sollte, merkwürdig wäre es auch, dass die reiche, angesehene Familie, deren Besitzstand sich noch immer vergrösserte, jetzt dem Grafentitel entsagt haben sollte und in den Stand der Freien eingetreten sei; und daher werden wir uns denn zu der Annahme entschliessen müssen, dass die späterhin erscheinenden Herren von Neifen nicht unmittelbar von den alten Grafen abstammen; vielmehr dürfen wir in ihnen wohl eine Seitenlinie erblicken, die erst durch das Aussterben der Grafen von Sulmetingen zu Macht, Ansehen und Bedeutung gelangte.

Mit dem Jahre 1198 beginnt nun die neue Reihe der Herren von Neifen, welche sich ohne Unterbrechung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts verfolgen lässt, um welche Zeit das alte glänzende Geschlecht im Mannesstamme erlosch. Seit ihrem ersten Auftreten finden wir diese Herren von Neifen als Freunde und Ratgeber der Hohenstaufen; getreulich haben sie zu jenen gestanden, und auch in Not und Gefahr haben sie sich nicht zurückgezogen, selbst den Kirchenbann haben sie über sich ergehen lassen, ohne in der Treue gegen ihre Herren zu wanken. Und finden wir sie in den dreissiger Jahren des 13. Jahrhunderts auch im Widerspruch mit dem hohenstaufischen Kaiser Friedrich II., so kam dies nur durch die Treue gegen den König Heinrich (VII.), für dessen Sache sie auch noch, als er schon entthront und gestorben war, mit der ganzen Macht der Überzeugung eintraten. Doch nur kurze Zeit währte dieser Zwiespalt, schon nach wenigen Jahren versöhnten sie sich wieder mit dem Kaiser, und blieb auch einiger persönlicher Groll zurück gegen Friedrich II. und Conrad IV., der sie späterhin sogar einmal der päpstlichen Partei in die Arme führte, so haben sie in der Folgezeit doch dem hohenstaufischen Geschlechte bis zu seinem traurigen Ausgange ihre Unterstützung angedeihen lassen und selbst den unglücklichen Conradin noch auf seinem Todeszuge nach Italien begleitet. Trotz der zeitweiligen Feindschaft kann man kühn behaupten, dass es in jenen Tagen wohl kein

[1]) Stälin a. a. O., II, 573.

Geschlecht gegeben, welches so treu und unbewegt zu einem Herrscherhause gestanden hätte, als das der Neifer.

Schon Berthold I., von dem uns Nachrichten aus den Jahren 1198 bis 1219 überkommen sind, zeigte sich überall als einen eifrigen Anhänger der Staufer. Er war es, der durch die Heirat mit der Erbtochter des Grafen Adalbert von Achalm die Besitzungen seines Hauses um ein bedeutendes vermehrte; ihm verpfändete um 200 Mark Silber der König Philipp durch Urkunde vom 17. Februar 1202 zu Halle a. S. die Vogtei über das Kloster Ursperch [1]), wo er als Berthold von Weissenhorn aufgeführt wird, eine Bezeichnung, die mir sonst in dem Geschlechte von Neifen nicht wieder begegnet ist. Doch blieb er nicht lange in dem Besitze dieser Abtei, da die Mönche aus eigenen Mitteln die Pfandsumme erlegten, um sich, wie die Urspercher Chronik meldet [2]), von der Gewalt eines solchen Tyrannen zu befreien, weil das Kloster so nicht hätte weiter bestehen können. Bedeutender noch als Berthold ist sein jüngerer Bruder Heinrich I. in der Zeit- und Reichsgeschichte hervorgetreten; er begegnet uns vom Jahre 1207 an, und wir finden ihn zu Zeiten mit den wichtigsten Missionen betraut. Als im Jahre 1211 der Kirchenbann über den Kaiser Otto IV. aus dem Welfenhause ausgesprochen war und der Papst die Fürsten aufgefordert hatte, einen neuen König zu wählen, hatte sich schon bald in deutschen Landen eine starke und mächtige Gegenpartei gebildet, welche die Erhebung des Hohenstaufen Friedrich II. vorbereitete und betrieb? Und dass unter den mit Ottos Regierung Unzufriedenen sich auch die Herren von Neifen befanden, ist bei der Anhänglichkeit des Geschlechtes an die Hohenstaufen selbstverständlich. Zuerst fand heimlich eine Versammlung zu Bamberg statt. Bald jedoch folgte ihr eine grosse öffentliche zu Nürnberg, welche Otto des Reiches verlustig erklärte und den jungen Friedrich zur Übernahme der Krone berief. Als Überbringer des Volkswillens wurden Heinrich von Neifen und Anselm von Justingen erwählt, welchen, um die grosse und weite Reise bestreiten zu können, 1500 Mark Silbers aus den Reichseinkünften gegeben wurden. Zu Anfang des Jahres 1212 gelangten sie nach Italien, und während Anselm über Rom, wo er die Billigung der Wahl seitens des Papstes erwirkte, nach Sicilien zum Könige eilte und ihn gegen das Abraten seiner Gemahlin und der sicilischen Grossen zur Annahme der Krone bestimmte, fiel Heinrich von Neifen die ungleich schwierigere Aufgabe zu, dem neuen Herrscher die Wege nach Deutschland zu bahnen. Er blieb daher in der Lombardei zurück, suchte die versprengten Anhänger der Staufer zu sammeln und zu einigen, und sein Hauptstreben ging dahin, die Macht der Welfen, welche durch die Anwesenheit Ottos in Italien im Jahre 1211 neu gestärkt war, zu brechen. Zwar gelang ihm sein Zweck nicht vollkommen, da Friedrich II. nur unter den grössten Mühen und Gefahren sich den Durchzug durch Oberitalien erzwang, doch müssen auch die Schwierigkeiten, die Heinrich von Neifen zu überwinden hatte, keine geringen gewesen sein. Wann er nach Deutschland zurückkehrte, ob er im Gefolge des jungen Königs die Alpen überschritt, wissen wir nicht; denn in den von Friedrich auf dem Marsche ausgestellten Urkunden findet er sich nicht erwähnt, wohl aber sein Verwandter Berthold II., welcher am 25. August 1212 zu Verona als « regalis aule protonotarius et vicedominus Tridentinus » die Urkunde des Königs ausstellt, durch welche der Stadt Cremona ihre Vorrechte bestätigt werden [3]).

1) Böhmer, regesta imperii, V, $\frac{23}{66}$.
2) Stälin a. a. O., II, 574, Anm. 2.
3) Böhmer V, 670b.

Dieser genannte Berthold, dessen verwandtschaftliches Verhältnis zu den vorher erwähnten Herren von Neifen nicht sicher zu ergründen ist, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet; vielleicht mag er schon früh am Hofe der Hohenstaufen sich aufgehalten und hier im Laufe der Jahre verschiedene Grade der Würden durchlaufen haben. Bei seinem ersten Auftreten in der zuletzt angeführten Urkunde hat er schon das hohe Amt eines Protonotars inne; kaum kann er aber diese Würde erhalten haben, wenn er nicht schon länger in der Kanzlei der Staufer verweilt und sich dort ausgebildet hätte. Vom 15. August, nicht, wie Stälin [1]) in den Regesten anführt, vom 26. September, 1212 an finden wir Berthold als Ausfertiger der Urkunden Friedrichs II.; er folgt ihm auf seinen Zügen durch ganz Deutschland, weilt ständig in seiner Nähe, und nur wenige Urkunden der nächstfolgenden Jahre sind nicht von ihm ausgefertigt. In seiner Stellung als Protonotar des Kaisers finden wir ihn zuletzt am 26. Juli 1216 zu Ulm in der Bestätigung Wenzels als Königs von Böhmen [2]). Die Verdienste, welche er sich um die Sache der Hohenstaufen erworben, suchte der Kaiser dadurch zu belohnen, dass er ihm im Jahre 1217 das erledigte Bistum Brixen in Tirol verlieh. Seine Wahl muss in das Ende des Jahres 1217 fallen; denn noch am 29. Dezember [3]) wird er nur als «erwählter Bischof» aufgeführt. Bis zum 18. Juli 1224 hatte Berthold das hohe Kirchenamt inne [4]), und von seiner Bedeutung und Begabung geben uns die Blätter der tirolischen Geschichte aus jenen Tagen glänzende Zeugnisse. Am genannten Tage verschied er, wohl noch in der Blüte der Jahre stehend.

Ein weiteres genealogisch nicht einzureihendes Mitglied der Familie von Neifen ist Henricus de Nifen Monachus, welcher sich im Jahre 1210 als Zeuge zu Wineden in einer Urkunde des Grafen (!) Heinrich von Neifen und seiner Gemahlin für das Kloster Salem findet [5]).

Als Söhne Bertholds I. von Neifen führt Stälin drei Personen an: Hugo, Heinrich II. und Albert I.; doch ist von einem Forscher, wenn ich nicht irre, von Mone, nachgewiesen, dass Hugo, der nur im Jahre 1221 in einer Urkunde erscheint, gar nicht existiert habe, dass dieser Name nur auf falscher Lesung und Auflösung beruhe und dass in der Urkunde Heinrich II. gemeint sei. Demnach wäre die genealogische Tabelle bei Stälin zu berichtigen, ebenso die Angaben Zeterlings [6]), welche aus Stälin geschöpft sind.

Heinrich II., der älteste Sohn Bertholds von Neifen, begegnet uns zuerst am 27. März 1213 zu Constanz in einer Urkunde Friedrichs II. für das Erzstift Salzburg [7]), und von diesem Tage an zählt er zu den fast ständigen Begleitern des Kaisers; auch sein jüngerer Bruder Albert I., der in Urkunden zuerst am 12. Mai 1216 zu Würzburg [8]) (nicht, wie Stälin sagt, erst am 15. Mai) auftritt, schloss sich eng dem jungen Herrscher an, und Jahrzehnte lang gehörten beide Brüder zu den treuesten Freunden desselben. Nicht nur dass sie während des Aufenthaltes des Kaisers in Deutschland (1212—1220) kaum von seiner Seite wichen, sondern ihn auf allen seinen Zügen begleiteten, folgten sie ihm auch

[1]) Stälin II, 578.
[2]) Böhmer V, 874.
[3]) Böhmer V, 920.
[4]) Mairhofer, Urkundenbuch des Augustiner-Chorherrenstiftes Neustift in Tirol, 630.
[5]) Stälin II, 578.
[6]) Der Minnesinger Gotfried v. Neifen, Seite 3.
[7]) Böhmer V, 698.
[8]) ib. 859.

über die Schneegefilde der Alpen in die Fluren Italiens. So treffen wir Albert im Jahre 1220 am 20. September im Lager vor Mantua, wo er eine Urkunde des Königs für den Herzog von Venedig, Peter Ziani, mitunterschreibt [1]), und finden wir ihn in der Folgezeit in der Umgebung des Königs nicht mehr genannt, so ist doch kaum anzunehmen, dass er sogleich an der Schwelle Italiens seinen Herrn verlassen habe und nach Deutschland zurückgekehrt sei. Da wir vielmehr bis zum Jahre 1223 Albert in deutschen Urkunden nirgends erwähnt finden, so ist der Schluss wohl erlaubt, dass er, wie sein Verwandter Bischof Berthold von Brixen, treu der Fahne des Kaisers weiter gefolgt sei und erst um das Jahr 1223 nach Deutschland zurückging. Vielleicht mochte ihn der Kaiser in Oberitalien zurückgelassen und ihm eine ähnliche Aufgabe übertragen haben, wie sie sein Oheim Heinrich im Jahre 1212 zu erfüllen hatte; auf diese Weise würde sich am leichtesten sein weiteres Nichterscheinen in der Umgebung des Kaisers erklären lassen.

Heinrich II. von Neifen finden wir im Jahre 1223 in Italien, und zwar bezeugt er im März des genannten Jahres bei Ferentinum zwei Urkunden des Kaisers für die Abtei Beromünster und den deutschen Orden [2]). Da er aber zuerst am 26. September 1226 in deutschen Urkunden wieder auftritt, so dürfen wir auch wohl für ihn einen längeren Aufenthalt in Italien annehmen.

Als dann im Jahre 1228 Kaiser Friedrich endlich den lange versprochenen und immer wieder aufgeschobenen Kreuzzug unternehmen wollte und eine Aufforderung zur Teilnahme an die deutschen Fürsten ergehen liess, waren auch die Brüder von Neifen unter denen, welche dem Rufe des Kaisers folgten. Nicht hielt sie der vom Papste über Friedrich II. ausgesprochene Kirchenbann von der Erfüllung ihrer Ritterpflichten zurück, sie liessen die schwere Kirchenstrafe selbst über sich ergehen und eilten unter die Fahnen des Kaisers. Nachdem sie noch zu Beginn des Jahres, am 23. Februar, in Ulm anwesend gewesen, müssen sie bald darauf den beschwerlichen Marsch nach Italien angetreten haben; denn schon im Juni desselben Jahres finden wir Heinrich von Neifen in Brundusium als Zeugen einer kaiserlichen Urkunde für die Grabeskirche zu Denkendorf [3]). Beide Brüder begegnen uns dann wieder an den Gestaden Syriens am 15. September 1228 zu Akkon, wo sie als die ersten die Schenkung des Hofes zu Marbach an den Deutschen Orden von Seiten des Grafen Conrad von Grüningen bezeugen [4]).

Als der Kaiser im Jahre 1229 nach kaum geahnten Erfolgen die Heimreise antrat, begleiteten die Brüder von Neifen ihn wiederum nach Italien, und die ersten Urkunden, welche er zu Baroli, kurz nach der Landung in seinen Erblanden, ausstellte, zeigen uns die Herren von Neifen als Zeugen. So finden sie sich im Juli in einer Belehnung der Brüder von Hohenlohe [5]), während Heinrich Graf (!) von Neifen allein noch in Schutzurkunden für die Städte Osimo und Recanati auftritt [6]). Im Oktober 1230 waren sie wieder in Deutschland, und von dieser Zeit an bilden sie die unzertrennlichen Freunde und Begleiter des jungen Königs Heinrich (VII.), des Sohnes Friedrichs II. Da nun in der Folgezeit sich nach und nach der Zwiespalt zwischen Vater und Sohn vorbereitet, in den ja

[1]) ib. 1163.
[2]) Böhmer V, 1457—58.
[3]) ib. V, 1730.
[4]) ib. 1734.
[5]) ib. 1756.
[6]) ib. 1757—58.

auch die Herren von Neifen mit hineingezogen wurden, so müssen wir hier in Kürze auf die Regierung Heinrichs eingehen.

Im Jahre 1215 war der erwählte König der Deutschen, Friedrich II, über die Alpen gekommen und hatte sich zu Aachen krönen lassen; bereits im folgenden Jahre verlieh er seinem noch unmündigen Sohne Heinrich das alte Herzogtum Schwaben, in dem die Wiege des hohenstaufischen Hauses gestanden, und schon nach weiteren drei Jahren wusste er es durchzusetzen, dass diesem von den deutschen Fürsten auch die Würde eines römischen Königs übertragen wurde. Während nun Friedrich bald darauf den deutschen Boden verliess, um ihn für 15 Jahre nicht wieder zu betreten, fiel dem Könige Heinrich für diese Zeit die Stellvertretung seines Vaters in Deutschland zu. An der Hand trefflicher Erzieher, wie des Erzbischofs Engelbert von Köln, wusste er seine Regierung ganz im Geiste des Kaisers zu führen, und er hatte bei der Ausübung seines schwierigen Amtes das volle Vertrauen seines Vaters und zugleich die Liebe des Volkes. Und so sehen wir denn auch sämtliche Anhänger und Freunde der Hohenstaufen in Deutschland um ihn geschart. Auch die Brüder Heinrich und Albert von Neifen finden sich in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts häufig in seiner Umgebung. Bald jedoch schon traten ernstliche Zerwürfnisse zwischen Vater und Sohn ein, und wenngleich die innersten Ursachen uns nicht genau bekannt sind, so liegen uns doch viele Einzelheiten vor, die einiges Licht auf den Konflikt werfen. Die lange Abwesenheit des Kaisers und die so grosse Jugend seines Stellvertreters konnten auf die Reichseinheit unmöglich günstig wirken; besonders die Stände gingen darauf hinaus, auf Kosten der Krone grössere Selbständigkeit zu gewinnen, und da Heinrich sie nicht anders zur Treue und Anhänglichkeit zu bringen wusste, so überliess er den geistlichen und weltlichen Grossen wichtige Vergünstigungen, die durchaus nicht den Beifall des Kaisers finden konnten. Als dann im Jahre 1231 der damalige Vormund Heinrichs, Herzog Ludwig I. von Baiern (Engelbert von Köln war bereits im Jahre 1225 dem Dolche des Mörders zum Opfer gefallen), auf der Brücke von Kelheim meuchlings ermordet wurde — eine That, die, mit Recht oder Unrecht, den Hohenstaufen vorgeworfen wurde —, als Heinrich sich nun völlig frei von jedem Zwange fühlte, ging er in seinem jugendlichen Leichtsinn auf der einmal betretenen Bahn weiter, bis er endlich bei der offenen Empörung gegen seinen Vater ankam. Bereits im Jahre 1231 muss es zu ernsten Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, da Friedrich II. seinen Sohn zu sich beschied. Im April 1232 kommt er zu ihm nach Aquileia, und hier verspricht nun Heinrich seinem Vater eidlich, für die Folgezeit gehorsamer zu sein; er entlässt die von ihm zur Vermittelung aufgerufenen Reichsfürsten ihrer Treupflicht, wenn er seinen Schwur brechen sollte, worauf diese schwören, gegebenenfalls dem Vater gegen den Sohn beizustehen[1]). Um nun auch seinerseits nachgiebig sich zu erzeigen, wiederholt, bestätigt und erneuert der Kaiser zu Cividale im Mai 1232 in Gegenwart seines Sohnes auf Bitte der Fürsten und Grossen die Privilegien, welche sein genannter Sohn auf dem allgemeinen Hoftage zu Worms am 1. Mai 1231 denselben verliehen hatte[2]), welche ja ein Grund mit zu der Verstimmung des Kaisers gegen seinen Sohn gewesen waren.

Kaum jedoch war Heinrich nach Deutschland zurückgekehrt, als er alle seinem Vater gemachten Versprechungen vergass und fortfuhr, wie früher ganz selbständig und

[1]) ib. V, 1952a.
[2]) ib. 1965.

zu seinem eigenen Nutzen zu handeln. Wie Friedrich später den Reichsfürsten mitteilte, konnte er das Verfahren seines Sohnes nicht billigen, da er die Grossen bedränge und sie gegen den Kaiser aufzuwiegeln suche, da er den Anhängern Friedrichs Geiseln abfordere und ihre Burgen besetze. Hinzu kam noch als besonderer Grund des Grolles, dass Heinrich seine Gemahlin Margaretha, die Tochter des Herzogs von Österreich, verstossen wollte, um die Schwester des Böhmenkönigs ehelichen zu können — mit welchem Plane Friedrich II. durchaus nicht einverstanden war. Durch Angeber und zweifelhafte Freunde mögen die Fehler Heinrichs und seine selbständige Handlungsweise vergrössert und entstellt zu den Ohren des Kaisers gelangt sein, und so konnte es nicht ausbleiben, dass bald der Bruch zwischen Vater und Sohn vollständig wurde. Während nun bis jetzt die Anhänger des hohenstaufischen Hauses durch die Unterstützung des Königs Heinrich auch den Interessen des Kaisers dienten, musste, wenn ersterer zu offenem Aufstand überging, eine unheilvolle Spaltung in der Partei selbst vor sich gehen, die nur eine grosse Schwächung derselben bedeuten konnte. Jetzt musste es sich zeigen, ob die Deutschen dem Kaiser den Eid der Treue halten wollten, oder ob sie, dem Könige Heinrich zu Danke verpflichtet, auch in schweren Tagen zu ihm stehen wollten. Man mag über die Anhänger Heinrichs denken, wie man will, immer aber muss man zugestehen, dass sie in jedem Falle ihr Gewissen beschweren mussten. Auf der einen Seite stand der Treueid des Kaisers, auf der anderen die Dankbarkeit gegen seinen Sohn, dem sie länger als ein Jahrzehnt gefolgt waren, und der sie mit Wohlthaten, Würden und Rechten überhäuft hatte. Da der Kaiser den Deutschen ausserdem fast völlig fremd war, indem er sie zu Gunsten Italiens vernachlässigte, kann es uns nicht auffallend sein, dass besonders die schwäbischen Lande sich fast gänzlich auf die Seite Heinrichs stellten, und unter der Zahl der Edlen, welche seine Sache am eifrigsten verfochten, finden wir vor allen wieder die Brüder Heinrich und Albert von Neifen.

Friedrich II., der von dem Stande der Dinge in Deutschland Kunde erhalten hatte, musste, wenn er die Empörung völlig dämpfen wollte, viel daran liegen, sich vorher mit dem Papste Gregor IX. zu versöhnen. Er suchte ihn daher im Juli des Jahres 1234 zu Reate auf; über die streitigen Punkte wurde in Bälde eine Einigung erzielt, und beide Häupter der Christenheit verbanden sich zu gemeinsamem Vorgehen gegen Heinrich[1]). Schon bald darauf muss die Kunde dieser Versöhnung nach Deutschland gelangt sein, welche sämtliche Pläne Heinrichs durchkreuzte Dennoch ging dieser nicht sofort zur offenen Empörung über, sondern auf friedlichem Wege suchte er seinen Vorteil zu gewinnen. Daher schickte er den Erzbischof von Mainz und Bischof Ekbert von Bamberg nach Italien, um dem Kaiser seine völlige Unterwerfung mitzuteilen. Zu gleicher Zeit erliess er ein Rundschreiben an die deutschen Grossen aus Esslingen am 2. September 1234[2]), um sich zu rechtfertigen und ihre Vermittelung anzurufen. In diesem führt er aus, dass es stets sein Bestreben gewesen sei, dem Vater den schuldigen Dank und Gehorsam zu erweisen. Auf dem Reichstage zu Frankfurt (Februar 1234) seien Klagen erhoben worden über Räubereien und Brandstiftungen, welche von Burgen aus verübt würden; die Fürsten hätten das Urteil gefällt, dass diese Raubschlösser zerstört werden sollten. Daher habe er dem Edlen Heinrich von Neifen die Vollziehung übertragen, der u. a. auch die

[1]) Böhmer V, 2047 c.

[2]) Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Friderici II. IV, 682. Stälin, 179.

Schlösser der Gebrüder von Hohenlohe nach Urteil und Recht zerstört habe. Statt aber für seine Bemühungen um den Frieden des Reiches den erhofften Dank zu erhalten, sei er durch Verläumder bei seinem Vater angeschwärzt worden, und dieser habe ihn gezwungen, mit eigenem Gelde die nach richterlichem Ausspruche zerstörten Schlösser wieder herzustellen, und namentlich das Schloss Langenburg an Gotfried von Hohenlohe zurückzugeben. Ausserdem habe der Kaiser verschiedentlich in seine Regierungsrechte eingegriffen, seiner Gegner gegen ihn sich angenommen, er habe Reichsgut verschleudert und gar dem Könige gedroht, er werde jeden Verkehr mit ihm abbrechen. Endlich gar habe er vom Papste die Exkommunikation gegen ihn ausgewirkt. Nachdem er, der König, jetzt eine Gesandtschaft an den Kaiser geschickt, bitte er die Fürsten, ihm mit Rat und That beizustehen und beim Kaiser dahin zu wirken, dass des Königs Ehre in nichts eine Verminderung oder Veränderung erfahre. Niemals habe er mit Bewusstsein und Absicht das geringste gethan, was dem Vater missfallen oder die Kaiserliche Majestät kränken könne.

Eine solche Sprache führte Heinrich (VII.) noch im September des Jahres 1234, und seine Ausführungen machen auf uns nicht den Eindruck von Erfindungen oder tendenziösen Entstellungen; vielmehr haben die Anschuldigungen gegen den Kaiser die innere Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite. Noch war König Heinrich kein Rebell, aber die Ereignisse der folgenden Monate führten ihn nur zu schnell auf der schiefen Bahn abwärts. Schon bald gelangte die Kunde nach Deutschland, dass Friedrich II. selbst zur Ordnung der deutschen Angelegenheiten aus Italien heranziehen wolle; ihn werde sein Sohn Conrad begleiten — und gerade der letzte Umstand machte Heinrich ängstlich um seinen Thron. Bereits um die Mitte des September, auf einem Hoftage zu Boppard, erhielten die Freunde des Widerstandes die Oberhand und der unglückliche König gab sich ihnen voll und ganz hin. Er fühlte seinen Thron wanken, aber ohne Kampf wollte er ihn nicht fahren lassen, und um Hülfe in seiner Not zu finden, ging er offen zum Widerstande und zur Empörung gegen den Kaiser über. Zunächst kam es ihm darauf an, Friedrich II. den Durchgang nach Deutschland zu verlegen; er schloss daher am 17. Dezember 1234 ein Bündnis mit den Lombarden [1]), durch welches sich diese verpflichteten, Heinrich als König anzuerkennen und ihm innerhalb des Bundesgebietes zu Diensten zu stehen. Doch hiermit war Heinrich noch nicht zufrieden; auch der König Ludwig von Frankreich, der gerade mit dem Kaiser im Streite lag, schien ihm ein guter Bundesgenosse zu sein, und um ihn zu gewinnen, schickte der junge König den Bischof Hermann von Würzburg und Heinrich von Neifen als Gesandte nach Paris, welche ein Ehebündnis zwischen den Kindern des deutschen und französischen Königs zu stande bringen sollten [2]). Die Unterhandlungen führten aber zu keinem Ergebnis, da der Papst durch seinen Einfluss direkte Abmachungen zu hintertreiben wusste. Die Sendung Heinrichs von Neifen muss in die Monate Februar und März des Jahres 1235 fallen, da wir ihn seit dem 3. Februar nicht wieder in der Umgebung Heinrichs treffen.

Besonders aber liess der König es sich angelegen sein, in Deutschland selbst eine starke Partei zu schaffen. Sämtliche Städte am Oberrhein von Basel an standen auf seiner Seite, nur Worms ausgenommen; seine Hauptstütze fand er jedoch an den Ministerialen,

1) Huillard-Bréholles IV, 704 ff.

2) Mon. Germ. S. S. XVII, 177. Annales Argentinenses. — Huillard IV, 717.

welche besonders aus Schwaben und Franken unter seine Fahnen eilten. Und unter diesen seinen Anhängern zeichnen sich vor allen aus Heinrich von Neifen mit seinem ganzen Hause, der Graf Egen von Urah-Freiburg und der frühere Kaiserliche Marschall Anselm von Justingen. Ob die Schenken von Winterstetten, welche uns als ständige Begleiter des Königs in den früheren Jahren begegnen, auch jetzt noch an der Sache Heinrichs festhielten, ist zweifelhaft, und Rohden[1]) ist eher geneigt das Gegenteil anzunehmen.

Anstatt jedoch an der Spitze seines stattlichen Heeres kühn dem Kaiser entgegenzuziehen, ihm womöglich schon den Übergang über die Alpen zu verwehren, vergeudete Heinrich seine Kräfte bei der Belagerung der ihm feindlichen Stadt Worms; er lässt seinen Vater unbehindert nach Deutschland kommen, und anstatt noch jetzt ihm in offener Feldschlacht entgegenzutreten, kann er sich nicht zu diesem letzten Schritte entschliessen. Er zaudert und zieht sich zurück; schon fallen seine Anhänger von ihm ab, und als er auf den Rat Hermanns von Salza sich freiwillig zum Kaiser begeben will, da wenden sich auch die streitbarsten Genossen von Heinrich ab. Wohl mochte dieser gehofft haben, durch Zeichen der Reue den erzürnten Vater noch einmal versöhnen zu können, aber die Tage zu Wimpfen[2]), wo er gar nicht vorgelassen wurde, und zu Worms am 4. Juli 1235[3]) sollten ihm die Augen öffnen. Erst zu Heidelberg in strenger Haft gehalten, wurde er bald darauf unter starker Bedeckung nach Apulien gesandt, wo er, nachdem er häufig sein Gefängnis hatte wechseln müssen, im Februar 1242 starb, indem er mit dem Pferde in einen Abgrund stürzte.

Die Geschichte und der Sturz Heinrichs (VII) sind ja schon verschiedentlich behandelt und wissenschaftlich nach den Quellen dargestellt; dennoch glaube ich, dass bei all diesen Arbeiten ein Moment zu wenig berücksichtigt ist, das vielleicht ein ganz neues Licht auf dieses traurige Ereignis werfen könnte. Man hat bis jetzt noch ein viel zu geringes Gewicht gelegt auf die ständige Umgebung des Königs, und noch niemals ist die Frage einer wissenschaftlichen Beantwortung unterzogen worden, ob nicht vielleicht der Umgang mit den jungen, leichtsinnigen und leichtlebigen Edlen seines Gefolges den unerfahrenen König auf Bahnen gebracht hat, deren weiteres Verfolgen seinen Sturz herbeiführen musste. Wir behaupten wohl nicht zu viel, wenn wir sagen, dass am Hofe des Königs eine starke und mächtige Partei war, die denselben vollständig in ihrer Gewalt hatte und ihn leitete. Wir brauchen nur die zahlreichen von ihm ausgestellten Urkunden zu betrachten, und wir werden unter den Zeugen derselben stets die gleichen Personen finden. Der Umgang des Königs bestand also in all der Zeit aus denselben Männern: besonders hervorzuheben sind hier, weil sie für uns das meiste Interesse haben, die Schenken von Winterstetten und die Herren von Neifen. Ursprünglich hat Vasallentreue die schwäbischen Edlen (und diese bildeten ja fast ausschliesslich die Umgebung Heinrichs) wohl an den Hof ihres Herzogs geführt; allmählich aber ging das Dienstverhältnis in enge Freundschaft über, und bald war der junge König völlig in der Gewalt seiner Freunde, welche bei seiner grossen Jugend und seiner Unerfahrenheit sicher einen mächtigen Einfluss zum Guten wie zum Bösen auf ihn ausüben mussten.

---

[1]) Rohden, Die Katastrophe Heinrichs (VII.), 13, Anm. 2. Im grossen und ganzen bin ich seiner Darstellung gefolgt.

[2]) Böhmer V, 2098[a].

[3]) ib. 2098[b].

Es wäre daher für einen Historiker von Fach sicher eine interessante und lohnende Aufgabe, zu untersuchen, inwieweit die Handlungen des Königs Heinrich seit dem Jahre 1226 sich auf die Einwirkungen seiner Umgebung zurückführen lassen, in deren Mitte wir eine Anzahl Edler finden, deren lockeres Leben bekannt ist oder doch geschlossen werden kann. Und unter diese sind wohl nicht mit Unrecht die Minnesinger zu rechnen, von denen uns Burcart von Hohenfels und Gotfried von Neifen namentlich bekannt sind, während ein anderer treuer Anhänger Heinrichs, der Schenk Conrad von Winterstetten, als Freund, Gönner und eifriger Beförderer der Dichtkunst rühmliche Erwähnung verdient.

Soweit wollen wir zunächst die allgemeine Reichsgeschichte verfolgen, welche wir weitläufiger darstellen mussten, weil die Herren von Neifen innig mit den Schicksalen des Königs Heinrich verknüpft sind und wir die folgende Zeit ohne diese Ausführungen nicht verstehen könnten. Wenden wir uns nun zu der Geschichte des Geschlechtes von Neifen zurück.

Wie schon oben erwähnt, finden wir die Brüder von Neifen, besonders Heinrich, vom Ende der zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts an als ständige Begleiter und Freunde des Königs Heinrich. Auf allen Reisen in Deutschland waren sie in seinem Gefolge, und so begegnen sie uns zu Hagenau, Mainz, Nürnberg, Worms, Frankfurt, Würzburg, Altenburg, Eger, Esslingen und Boppard (auf dem schon genannten Hoftage um Mitte September 1234). Um diese Zeit erscheint auch zuerst eine jüngere Generation des Neifen'schen Hauses in der Geschichte, nämlich die Söhne Heinrichs, Heinrich III., dessen zuerst im Jahre 1228 Erwähnung geschieht, und Gotfried, der berühmte Minnesinger. Der letztgenannte, wohl mit Sicherheit der jüngere Sohn, mag kurz vor dem Jahre 1220 geboren sein, und er wird zuerst in Urkunden genannt zu Frankfurt am 15. Februar 1234. Als nämlich am genannten Tage der König Heinrich den Grafen Egino von Freiburg, welcher mit dem Markgrafen Hermann V. von Baden wegen ihres Streites über die Silberbergwerke und Wildstände des Breisgau vor ihm erschienen, auf Grund des durch den Bischof Heinrich von Basel geführten Beweises, dass die streitigen Gegenstände Eigentum seiner Kirche seien, und dass Graf Egino damit belehnt sei, in deren Besitz einsetzt, finden sich als Zeugen genannt Heinricus et Albertus fratres de Nifen et Heinricus et Gottfriedus fratres de Niffin[1]). Als dann wenige Monate später König Heinrich zu Wimpfen Hof hielt, befanden sich die genannten Mitglieder der Familie von Neifen, ausser Albert, ebenfalls in seiner Umgebung, und so sind H. de Niffin und seine zwei Söhne Heinrich und Gotfried am 10. Mai 1234 Zeugen in einem Rechtsspruche des Königs, durch welchen er den Bischof Heinrich von Worms in den Besitz des Dorfes Neckarowe setzt[2]). Die gleichen Zeugen finden sich auch zu Wimpfen am 26. Mai 1234, als Heinrich (VII.) dem Kloster Adelberg einen Mansus bei Heilbronn überlässt, von dem er eine Mark jährlicher Einkünfte bezog[3]). Am selben Tage sind sie noch einmal zugegen, als König Heinrich die zwischen dem Grafen Gotfried von Löwenstein und dem Propst und Convent zu Adelberg streitige Vogtei über den Hof zu Kirchen-Kirchberg durch richterlich in Hall erteilten Spruch dem letzteren

---

1) Riezler, Fürstenbergisches Urkundenbuch, I, $\frac{375}{165}$. Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 19, 75.

2) Huillard IV, 652. Kapff, Hohenneufen geogr. und historisch geschildert, lässt die Urkunde vom 14. Mai datiert sein.

3) Huillard IV, 654. Böhmer V, 4321. Württembergisches Urkundenbuch, III, $\frac{343}{848}$. Stälin II, 582.

zuspricht[1]). Auch zu Anfang des Jahres 1235 sind Heinrich und Gotfried von Neifen zu Wimpfen beim König, und sie bezeugen am 15. Januar die Urkunde, durch welche derselbe auf Bitten seiner Gemahlin Margarethe dem Abt und Convent von Schönthal die besondere Gnade erweist, dass all deren Besitzungen an reichsunmittelbaren Orten steuerfrei sein sollen[2]).

In die folgenden Monate des Jahres 1235 fällt dann der schon erwähnte Aufstand des Königs gegen seinen Vater, dem zwar durch die Gefangennahme Heinrichs und den Abfall seiner meisten Anhänger die Spitze abgebrochen wurde; ganz erstickt war er aber dennoch nicht. Bis zu Ende des Jahres war besonders Schwaben der Schauplatz mannigfacher Kämpfe, da wegen privater Angelegenheiten, dann aber auch um den jungen König zu rächen, verschiedene Edle hier den wenn auch erfolglosen Kampf fortsetzten. Vorzüglich waren es Graf Egen von Freiburg, Anselm von Justingen und die Herren von Neifen, welche auch noch nach dem Sturze des Königs an seiner Sache festhielten und dem Kaiser manche schwere Stunde bereiteten. Wird in den uns überkommenen Berichten, was die Herren von Neifen angeht, auch stets nur von dem Neifer gesprochen, so haben wir doch allen Grund, die ganze Familie im Kampfe gegen den Kaiser zu sehen. Sicher ist unter dem Neifer Heinrich II. zu verstehen, aber er wird wohl immer als das Haupt der Familie aufgefasst, und daher werden die anderen Mitglieder nicht namentlich erwähnt. Es wäre doch undenkbar, dass die Söhne Heinrich und Gotfried zum Kaiser gehalten hätten, während der Vater den Kampf für den entthronten Fürsten aufnahm; sicher auch haben jene keine vermittelnde Stellung eingenommen, sondern sie haben ebenfalls für den unglücklichen König gekämpft, mit dem sie in den letzten Jahren so häufig zusammen gewesen. Wir haben demnach allen Grund, die etwas unvollständigen Berichte aus der Folgezeit auf das ganze Neifen'sche Geschlecht, besonders auch auf den Minnesinger Gotfried zu beziehen.

Ob die Feindseligkeiten in Schwaben noch vor der Gefangennahme Heinrichs (VII.) ihren Anfang nahmen, lässt sich nicht genau bestimmen, ist aber wohl anzunehmen, doch zogen sie sich mehrere Monate in die Länge. Um den grössten Anhänger Heinrichs empfindlich zu treffen, hatte der Kaiser die Herrschaft Achalm, das Erbteil der Mutter Heinrichs von Neifen, für das Reich eingezogen, die Burg selbst stark befestigen lassen und dem Grafen Friedrich von Zollern die Verteidigung derselben übertragen. Dass die Herren von Neifen einen solchen Gewaltstreich nicht ruhig hinnehmen würden, sondern mit Waffengewalt ihr Eigentum wieder zu erwerben suchten, war selbstverständlich; sie verbanden sich zu dem Zwecke mit dem ebenso eifrigen Anhänger Heinrichs, Anselm von Justingen, rückten vor Achalm mit bewaffneter Macht und brachten den Grafen von Zollern in eine solche Notlage, dass dieser sich veranlasst sah, den Kaiser um sofortige Hülfe anzugehen. Der erste seiner Briefe ist nicht erhalten, einen weiteren teilt Huillard[3]) mit und setzt die Abfassung desselben ungefähr in den Juli 1235. In ihm meldet der Graf, dass er bei der Belagerung von Achalm sich in der grössten Not befinde, was sein Leben und Eigentum angehe; seine sämtlichen Eigenleute und acht seiner Ministerialen seien, von

1) Württembergisches Urkundenbuch, III, $\frac{344}{849}$. Huillard IV, 655.

2) Böhmer V, 4366. Kapff 15. Stälin 583. Huillard IV, 713. Württembergisches Urkundenbuch, III, 861 hat wohl durch einen Druckfehler als Tag der Ausstellung den 25. Januar.

3) Huillard IV, 732. cf. auch Monumenta Zollerana, I. $\frac{57}{161}$.

Wunden bedeckt, vom Marschall von Justingen und dem Herrn von Neifen gefangen genommen. Durch die Genannten habe er an Waffen und Ausrüstungen einen Verlust erlitten, der reichlich auf hundert Mark anzuschlagen sei. Als dann die Burg selbst erobert sei, habe keiner seiner Familie an Rettung denken können; deshalb ersuche er den Kaiser, dass er ihm bei einem solchen Schaden, den er nicht tragen könne, Hülfe und Rat angedeihen lasse. — Wir wissen nicht, ob der Graf von Zollern, nachdem ihm so übel mitgespielt worden, sich noch weiter am Kriege gegen die Empörer beteiligte; dagegen finden wir etwas später Conrad von Hohenlohe, Marschall Heinrich von Pappenheim und Conrad von Plochingen als Verfechter der kaiserlichen Rechte auf dem Kampfplatze. Sie stehen dem Grafen Egen von Freiburg und den Herren von Neifen vor der Veste Urach gegenüber und melden in einem Briefe dem Kaiser, dass der genannte Graf sich mit beträchtlicher Streitmacht in Urach festgesetzt habe, zum Schaden und zur Schande der kaiserlichen Majestät, und geäussert habe, dass, wenn er von jemandem an seinem Besitzstande angegriffen werde, er dies nach Kräften verhindern würde. Als dann kürzlich der Herr von Neifen die Burg Achalm erobert und dort eine grosse Zahl Gefangener gemacht hätte, habe der genannte Graf sie in Urach aufgenommen und hielte sie auch jetzt dort noch fest; daher könnten die Anhänger des Kaisers zur Belagerung der Burg Neifen nicht schreiten, wenn sie nicht eine so grosse Menge Menschen zur Verfügung hätten, um den Feinden widerstehen zu können. Der Kaiser möchte ihnen daher recht bald seine Entschlüsse mitteilen, da Graf Egen sich alle Mühe gebe, um Anhänger zu werben [1]).

Wie der Kampf in Schwaben sich weiter entwickelt, welchen Verlauf er genommen und wie lange er noch gewährt, wissen wir nicht, da die beiden erwähnten Briefe einzig uns Nachricht über denselben bieten, doch mag gegen Ende des Jahres 1235 Schwaben wieder beruhigt gewesen sein. Was die Anhänger des Königs Heinrich angeht, so floh Anselm von Justingen nach seiner Ächtung im Jahre 1236 zum Herzog Friedrich von Österreich, bei welchem er bis zum Juli 1244 verweilte, Graf Egen von Freiburg starb schon am 23. Juli 1236 [2]), die Herren von Neifen dagegen müssen die Gnade des Kaisers angerufen und sie auch erhalten haben; denn bereits im März des Jahres 1236 finden wir sie zu Strassburg wieder in der Umgebung desselben. Im genannten Monat nämlich beurkundet Friedrich II. einen zwischen ihm und dem Bischof Bertold von Strassburg zu stande gekommenen Vergleich über das ihm von seinen Vorfahren her von der Kirche Strassburgs zukommende, aber lange streitig gewesene Lehen, wonach er vom Bischof die Stadt Molsheim mit Zubehör erhält, seinerseits aber dem Bischof 1000 Mark Silbers zahlt. Bei diesem Vertrage erscheinen auch Heinrich und Albert, Brüder von Neifen, Heinrich und Gotfried, die Jüngeren, von Neifen als Zeugen [3]). Auch im folgenden Jahre, im September 1237, finden wir die Brüder Heinrich und Gotfried von Neifen beim Kaiser im Lager vor Augsburg und sie bezeugen ein Diplom Friedrichs, durch welches dieser das Domkapitel zu Salzburg in seinen besonderen Schutz nimmt [4]).

---

1) Huillard IV, 733. Riezler $\frac{387}{169}$.

2) Huillard IV, 733, Anm. 1.

3) Böhmer V, 2143. Huillard IV, 814. Monumenta Zollerana II, $\frac{4}{3}$. Stälin II, 583. Schöpflin, Alsatia diplomatica, I, 374.

4) Böhmer V, 2275. Winkelmann, Acta imperii inedita, I, $\frac{301}{341}$.

5) Böhmer V, 3482.

War nun auch eine äusserliche Versöhnung der Herren von Neifen mit dem Kaiser eingetreten, so muss dennoch ein gewisser Groll gegen denselben in ihnen zurückgeblieben sein; denn diese Familie verschwindet jetzt fast gänzlich aus den Urkunden Friedrichs, nur im Jahre 1245 in einer zu Verona ausgestellten Urkunde des Kaisers für den Herzog Friedrich von Österreich begegnet uns noch einmal Albert von Neifen[5]) — Heinrich und seine Söhne dagegen haben sich völlig zurückgezogen. War nun schon eine Erkaltung gegen den Kaiser bei ihnen eingetreten, umsomehr mussten sie ihren Hass ausdehnen auf den Nachfolger ihres Freundes und Genossen Heinrich im Reiche, auf Conrad IV., der seit dem Jahre 1235 Herzog von Schwaben, seit 1237 auch römischer König war, und niemals erscheinen sie in Urkunden dieses, obgleich er sich doch häufig in der unmittelbaren Nähe ihrer Heimat aufhielt. Ja, dieser Hass ging so weit, dass wir in Bälde die Herren von Neifen, bis jetzt die treuesten Anhänger des hohenstaufischen Geschlechtes, sogar auf Seiten des Papstes erblicken, schliesslich auch in der Umgebung des Gegenkönigs Heinrich Raspe von Thüringen.

Als im Jahre 1239 der Papst Gregor IX. von neuem den Bannstrahl gegen Kaiser Friedrich geschleudert hatte, entfaltete die päpstliche Partei in Deutschland eine rührige Thätigkeit, und die Seele derselben war der Legat Albert von Beham, der nicht ruhte und nicht rastete, um die deutschen Gaue vom Kaiser abwendig zu machen. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Fürsten und Edlen, unter denen ja viele waren, welche mit Friedrichs Regierung unzufrieden sein konnten, und zu diesen zählten auch die Herren von Neifen, als deren Haupt noch immer Heinrich erscheint. Die Verhältnisse der Jahre 1240 und 1241 sind sehr verwickelt, und schwer kann man sich in dem Wirrwar zurecht finden; was besonders die Herren von Neifen angeht, so sind wir nur auf das Conceptbuch des Albert von Beham und die Aventin'schen Excerpte angewiesen. Leider geben sie keine Monatsdaten und auch nur vereinzelt die Jahreszahlen an, sodass wir die Nachrichten kaum in einen mutmasslichen Zusammenhang bringen können. Wohl noch bevor Albert von Beham in nähere Verbindung mit dem Geschlechte von Neifen getreten war, fällt seine Schilderung des schwäbischen Adels, wo er von obigem sagt: «Nympharii (unter denen auch sicherlich Gotfried zu vermuten ist) rapiunt aliena» [1]). Weiter berichtet Aventin in den Annales Boicorum zum Jahre 1241: «Hainricum de Neuffen, Suevum, item Berchtoldum atque Rudolfum de Ura, Suitonas atque fratres, ob illata damna a Constantinis mystis execratos malis precationibus huiuscemodi piaculo solvit Albertus Bohemus» [2]). Auf die-

[1]) Höfler, Albert von Beham, Seite 149. Die Stelle lautet vollständig: «De comitibus Sueviae. — In probitate et honestate virtutum fulget prae omnibus Suevis comes Ludovicus de Oetingen, ille de Wirtenberch fulget consanguineis militibus et potentia militari, consanguineorum adiutorio Sueviae imperando. Palatini Tuingorum vasallis exquisitis et ministerialibus potentibus abundantes, Suevos alios praecesserunt. Domus nobilium de Eberstein omnes Suevos generositate praecessit; Domus nobilium de Chiburch auro et argento ac aliis utensilibus Suevos omnes praecellit. Domus nobilium de Zolre et de Hochenberch in castris et munitionibus contra imperium et eius insultus habent resistere, quantum placet. Domus illorum de Monte forti Alpibus imperant in Lombardos tendentibus et Raeciarum provinciae sicut placet. Domus Margravia de Baden, vasallis et ministerialibus egens, sibi titulos pignorum vindicavit. Nympharii rapiunt aliena. Domus de Urach venationibus delectatur. Marchiones de Burgov potentes in militia dissidiis civilibus sitiunt satiari. Alii Suevi inter alios Suevos currunt — inter quos ille de Helfenstein — praepedia numerantes. Domus illorum de Eberstein est ab antiquis Chalwaria appellata.

[2]) Riezler I, 184.

selbe Angelegenheit bezieht sich der Brief Alberts, den er an den Papst sendet und in welchem er ihm mitteilt, dass er unter grosser Armut leide und grosse Ausgaben gehabt habe wegen der Fürsten und Edlen, welche «pro Chunrado regulo» nach Italien geschickt wurden, «quomodo patet ex excommunicationibus, suspensionibus, sicut extant publica instrumenta confecta» von den Brüdern von Neifen und den Grafen von Urach, welche bei ihrer Lossprechung die Versicherung gegeben haben, dass sie fernerhin nichts zu Gunsten Friedrichs unternehmen werden [1]). Nicht ganz verständlich ist dann die folgende Notiz Alberts: «H. de Nympha sub habitu Templariorum et Hospitalium . . . . cupit deduci ad episcopum Moguntinum» [2]). Endlich ist der Brief Alberts an den Papst zu erwähnen, der abgefasst wurde, als Heinrich von Neifen völlig für des Kaisers Gegenpartei gewonnen war, und in dem er den Papst auffordert, er möge den Bischof von Strassburg anhalten, dass er den edlen Herrn Heinrich von Neifen nach Italien sende. «Illum enim ad hoc induxi et ipsum vobis iuramento firmavi, ut si episcopus Argentinensis eius principalis amicus a vobis commonitus sibi suaserit, statim propriis expensis ad paternitatem vestram iter arriperet festinanter. Is Henricus de Nympha de potentioribus et nobilioribus unus est, grammaticam novit et Gallicum satis bene» [3]).

Wir wissen nicht, ob Heinrich von Neifen wirklich zum Papste gekommen, da er uns von dieser Zeit an nicht mehr in Urkunden begegnet. Welche Rolle überhaupt das Neifen'sche Geschlecht in dem Kampfe gegen den Kaiser noch weiterhin gespielt hat, ist uns unbekannt; nur so viel ist sicher, dass der jüngere Heinrich, der Bruder des Minnesingers, sich im Mai des Jahres 1246 in Veitshochheim bei Würzburg in einer Urkunde des Königs Heinrich Raspe findet, also noch dem Kaiser Friedrich feindlich gegenüberstand. Welche Richtung Gotfried selbst in diesen Jahren gehabt, ist uns nicht überliefert, wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir ihn auf derselben Seite suchen, auf der sein Vater und Bruder standen, also unter den Gegnern des Kaisers.

Wenden wir uns nun im besondern wieder den Nachrichten zu, welche uns über das Leben Gotfrieds überkommen sind. Seit dem Aufenthalte im Lager vor Augsburg im Jahre 1237 hören wir mehrere Jahre nichts über ihn; erst am 10. März 1240 finden wir ihn mit seinem Vater und Bruder zu Ulm, wo sie gemeinschaftlich dem Kloster Salem ein Stück einer Wiese bei Deisendorf, Weiher genannt, übergeben, die bis dahin Heinrich von Deisendorf von ihnen zu Lehen trug [4]). Im folgenden Jahre — 1241 — schenken dann Heinrich von Neifen und seine Söhne Heinrich und Gotfried dem Kloster Wald ihre Güter in Burre bei Bernloch im Oberamt Münsingen, und zwar geschah diese Schenkung durch Heinrich II. in Blankenhorn bei Brackenheim, von Heinrich dem Jüngeren in Heidelberg, von Gotfried in Neifen selbst [5]). Die an der Urkunde erhaltenen Siegel zeigen das sonst bekannte, auch in der grossen Heidelberger Handschrift erhaltene Wappen der Familie von Neifen, nämlich drei Jagdhörner übereinander.

---

1) Riezler I, 184.

2) Höfler, Albert von Beham, 32.

3) Huillard V, 1031.

4) Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 35, 233. Obiges Datum trägt die Urkunde, wie Mone sagt, und demnach sind die Angaben bei Mone, 2, 94, Riezler, 1, 417, Stälin, II, 584 zu berichtigen, welche das Jahr 1246 aufweisen. Damit fällt auch die Bemerkung von Bartsch, Deutsche Liederdichter, XLIX, und Stälin II, 572, dass der Vater Gotfrieds sich bis zum Jahre 1246 nachweisen lasse.

5) Stälin II, 584.

Im Jahre 1245 wurden die Brüder Heinrich und Gotfried von Neifen in eine Fehde verwickelt mit dem Bistum Konstanz. Der Grund dieses Zusammenstosses ist nicht näher bekannt. Die Quellen reden nur ziemlich unbestimmt von einem Versuch der Beschädigung des Bistums; wir gehen aber wohl nicht fehl in der Annahme, dass die Herren von Neifen, deren Besitzungen ja zum grössten Teile im Konstanzer Sprengel lagen, Ansprüche an den Bischof machten, welche dieser nicht erfüllen konnte und durfte. Nachdem verschiedene Verhandlungen zur gütlichen Beilegung des Streites gepflogen waren, aber kein Resultat ergeben hatten [1]), mussten die Waffen entscheiden. Die Herren von Neifen sahen sich nach mächtigen Bundesgenossen um und fanden sie auch in dem Herzoge von Teck, dem Markgrafen von Burgau, den Grafen von Eichelberg und Eschenlohe und vielen anderen. Aber der schon im Kampfe erprobte Bischof Heinrich von Konstanz, aus dem Hause der Truchsessen von Waldburg-Tann, verzagte nicht. Kühn rückte er mit einem Heerhaufen den Feinden entgegen und zwang sie am St. Albanstage (21. Juni) 1245 im Schwiggerthale, unterhalb Metzingen, nordwestlich von Urach, zur Schlacht. Der Kampf war heiss und währte von Mittag bis zur Dunkelheit, endlich aber warfen die Streiter des Bischofs, obwohl sie in viel geringerer Anzahl als die Feinde anwesend waren, diese zurück; eine allgemeine Flucht entstand, auf welcher sowohl die Herren von Neifen, Albert und Gotfried, als auch fünfzig andere vom Adel, darunter der Markgraf von Burgau, die Grafen von Eichelberg und Eschenlohe, die Dynasten von Waldenstein u. a. in die Gewalt der Konstanzer gerieten. Zunächst wurden sie im Kerker gefangen gehalten, bald jedoch wurde der Bischof milder gesinnt und entliess sie aus der Haft, nachdem eine Einigung erzielt war [2]). Die Stadt Reutlingen hatte auf Seiten des Bischofs gestanden, und aus Dankbarkeit beschenkte dieser die Marienkapelle daselbst mit verschiedenen Rechten [3]). — Am 6. Februar 1253 vermacht Gotfried von Neifen und seine Frau Machtild dem Kloster Maulbronn in Anerkennung der besonderen Heiligkeit und Sittenreinheit der dortigen Brüder ein Fuder Wein zum Opfer und ein Malter Weizen zu Hostien, beides von den Zehnten zu Gugelingen an der Zaber (Württembergischer Neckarkreis) [4]). Als dann zu Urach am 26. April 1254 die Grafen Ulrich von Wirtemberg und Heinrich von Fürstenberg geloben, den Grafen Berthold von Urach und dessen Gemahlin Agathe im Besitze der Burg Urach, und die Gräfin im Falle ihrer Witwenschaft im Besitze genannter Güter nicht zu stören, hängen parentes et amici von Kiburg, Freiburg, Dillingen . . . . dann auch von Neifen ihre Siegel an, unter denen doch nur die Brüder Heinrich und Gotfried von Neifen verstanden werden können [5]). Die letzte Erwähnung des Edlen Gotfried von Neifen fällt auf den 23. April 1255; am genannten Tage siegelt er nämlich eine Urkunde, durch welche Berthold von Wizenstein alle Güter in Haselach dem Kloster Rechenshofen für 400 Mark Silbers verkauft [6]). Bald darauf muss der Dichter gestorben sein, wohl noch in der Blüte der Jahre stehend.

---

1) Neugart, episcopatus Constantiensis, II, 429.

2) Neugart II, 429, welcher die Schlacht in das Jahr 1235 setzt. Brunner, Beiträge zur Geschichte der Markgrafschaft Burgau, 72. Stälin II, 584 und 194.

3) Kapff, Hohen-Neuffen, 15.

4) Klunzinger, Urkundliche Geschichte des Klosters Maulbronn. Regesten 10, (nach demselben, Seite 24, befindet sich in dem Kloster noch jetzt das Wappen derer von Neifen). Kapff a. a. O., 15. Stälin, II, 585.

5) Riezler I, 204.

6) Mone, Zeitschr., 4, 435. Stälin II, 585. — Die Nachrichten, welche v. d. Hagen, IV, 80, über das Leben des Minnesingers giebt, sind vielfach ungenau und von der neueren Forschung als

Wie wir oben sahen, war der Minnesinger verheiratet, und zwar mit einer gewissen Machtild, die er spätestens im Jahre 1253 zum Altare geführt haben muss. Aus welchem Geschlechte seine Gemahlin gewesen, und ob er mit ihr Kinder gehabt, ist uns nicht bekannt. Der in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts sich verschiedentlich findende jüngere Gotfried ist kein Sohn des Dichters, vielmehr, da er in der Urkunde, Augsburg, 20. April 1286[1]), ausdrücklich als Bruder Alberts von Neifen aufgeführt wird, ein Sohn des Grafen Berthold III. von Marstetten und Herrn von Neifen. Er wird also seinen Vornamen weniger nach dem Minnesinger führen, als nach seinem Grossvater mütterlicherseits, dem Grafen Gotfried von Marstetten.

Auch mit anderen grossen schwäbischen Adelsfamilien war der Minnesinger Gotfried von Neifen verwandt, besonders eng aber mit den mächtigen Reichsministerialen von Winterstetten, die das Schenkenamt des Herzogtums Schwaben innehatten und in der Treue zu dem angestammten Hause der Hohenstaufen mit den Neifern wetteiferten. Wie Kapf[2]) berichtet, leider ohne seine Quelle anzugeben, war der Minnesinger Ulrich von Winterstetten mütterlicherseits sehr nahe mit unserm Dichter verwandt, da die Schwester des letzteren, Guta, einen Schenken von Winterstetten geheiratet habe; aus dieser Ehe sei der Minnesinger Ulrich von Winterstetten hervorgegangen. Wenn Kapf nun hier an den Schenken Conrad aus der Schmalnegge'schen Linie der Winterstetten dachte und als den Dichter den im Jahre 1241 auftretenden Ulrich ansah, so hat er sich insoweit geirrt, als die Mutter dieses Ulrich, wie aus zwei bei Stälin[3]) angeführten Urkunden hervorgeht, nicht Guta sondern Irmigardis hiess. Da nun aus dem Necrologium des Klosters Weissenau[4]) sich ergiebt, dass die Gemahlin des Reichsschenken Conrad von Winterstetten Guta hiess, so wird diese letztere wohl die von Kapf erwähnte Schwester Gotfrieds von Neifen sein, und demnach ständen, da Ulrich, wie wir an anderer Stelle darlegen werden, ein Sohn des genannten Conrad war, die beiden grossen schwäbischen Minnesinger Gotfried von Neifen und Ulrich von Winterstetten in dem verwandtschaftlichen Verhältnis von Oheim und Neffe[5]).

Was die besonderen Besitzungen des Dichters Gotfried von Neifen angeht, so berichtet Kapf[6]), dass im Thalkessel hinter Hohenneuffen, bei der jetzigen «Neuen Steige», einst ein Dorf Winden sich befand, welches ja der Minnesinger auch in seinen Gedichten

falsch nachgewiesen; so setzt er das Treffen im Schwiggerthale in das Jahr 1235; Gotfrieds Schenkung an das Kloster Maulbronn soll nach ihm in das Jahr 1230 anstatt 1253 fallen; die Urkunde des Königs Heinrich für das Kloster Adelberg verlegt er in das Jahr 1235 u. a. Bei diesen grossen Ungenauigkeiten können wir auch seiner Angabe über eine Fehde Heinrichs und Gotfrieds von Neifen mit dem Bischofe von Speier, in welcher die Brüder das Kloster Baknang verwüsten, keinen grossen Glauben schenken, und wir haben daher auf dieses Ereignis in unserer Darstellung keine Rücksicht genommen, umsomehr, da Stälin keine Andeutung über dasselbe enthält.

1) Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, I, 595.

2) Kapf, Hohenneuffen, 15.

3) Wirttemberg. Gesch., II, 637.

4) Mone, Zeitschr. 8, 319. 21. Februar. «Conradi pincerne de Winterstetten et Gute uxoris eius».

5) Mit dieser verwandtschaftlichen Beziehung zu dem Neifen'schen Hause stimmt es sehr gut, dass, wie v. d. Hagen, IV, 133, mitteilt, Conrad von Winterstetten sich zu Zeiten auch Herr von Neifen genannt habe.

6) a. a. O., 15.

erwähnt[1]); hier besass er ein Hofgut Frauenhard — eine Name, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Sonst mag das persönliche Vermögen des Dichters nicht gerade sehr bedeutend gewesen sein, da er ein jüngerer Sohn war und die Besitzungen der Familie nach dem Tode des Vaters wohl zum grössten Teile dem älteren Heinrich III. zufielen. Doch war der Minnesinger immer so gestellt und so reichlich mit irdischen Gütern gesegnet, dass er nicht, wie viele seiner Sangesgenossen, ein fahrendes Leben zu führen und von dem Talente zu leben brauchte, welches ihm Gott in überaus reichem Masse gegeben. Daher finden wir ihn fast einzig im Schwabenlande, in der Heimat, und verliess er sie, so war es nur auf kurze Zeit, um mit anderen Gliedern seines Hauses den Hof des Kaisers aufzusuchen. Aus einem alten, reichen Geschlechte entsprossen, konnte der Dichter sich ohne Zwang seinen Lieblingsneigungen hingeben, und infolgedessen athmen seine Lieder eine Heiterkeit und solch frischen Lebensmut, wie wir es sonst nur selten bei mittelalterlichen Dichtern antreffen. Dass er aber dennoch, trotz seiner Liebe für die schönen Wissenschaften, es verstand, nach Ritterart das Schwert zu führen, davon haben wir uns im Laufe dieser Darstellung verschiedentlich überzeugen können.

Gotfried von Neifen gehört unstreitig zu den bedeutendsten Dichtern des gesamten Minnegesangs, und noch heute bewundern wir mit Recht an seinen Liedern die Zierlichkeit der Form und die Schönheit der Darstellung. Wohl kaum ein Dichter hatte wie er die Sprache so völlig in seiner Gewalt: die Reime kommen ihm spielend, nirgends merkt man, dass er mit der Form gerungen, dass der Gedanke unter dem poetischen Kleide gelitten habe. Überall tritt uns die völlige Harmonie zwischen Inhalt und Form entgegen, sei es nun, dass er Klänge hoher Minne anstimmt, oder uns von seiner Geliebten am Brunnen erzählt. Was aber den Dichter für uns besonders interessant macht, ist der Umstand, dass er, abgesehen von den ältesten Minnesingern, der erste und auch wohl der einzige der mittelalterlichen Sänger ist, welcher auf die Klänge des Volksliedes lauschte und sie in überraschend schöner und erfreuender Weise in seinen Liedern wiedergab. So nimmt denn Gotfried von Neifen eine besondere Stelle ein unter seinen dichtenden Zeitgenossen; merkwürdig bleibt es uns nur, dass er auf seinem Gebiete so wenig Nachfolger gefunden hat. Seine Zeit scheint die Bedeutung des Sängers nicht völlig erfasst zu haben, und daher erklärt es sich auch, dass sein Name bei den mittelalterlichen Dichtern so wenig genannt wird. Von den eigentlichen Minnesingern erwähnen ihn nur ganz flüchtig der Taler[2]) und Friedrich von Sunenburg[3]), und ein Jahrhundert später finden wir ihn noch

---

[1]) H. M. S., I, 54:
Ich wolde niht erwinden,
ich rite ûz mit winden
hiure in kuelen winden
gegen der stät ze Winden,
ich wolt' überwinden,
ein maget sach ich winden
wol si garn want.

[2]) H. M. S., II, 147:
der Nîfer lobt die frouwen sin
ir rôselehtez mündelin,
so singet alle ir tugende schin.

[3]) H. M. S., III, 72:
sîn kesselkrût, sin spisebrot, sin boesen zuoberwin
die bringe er vür die hunde hin oder aber vür diu swin,
wil er von mir hân richez lop, der sich gegen mir also versiht:
des riet mir der von Nif, unde ander guote meister niht.

einmal bei Hugo von Trimberg im Renner[1]) genannt — sonst begegnet er uns nicht, während minder bedeutende Sänger von dichtenden Zeitgenossen und Epigonen an verschiedenen Stellen aufgeführt werden. Dass aber dennoch seine Lieder bekannt und weit verbreitet waren, dafür giebt uns die grosse Heidelberger Handschrift der Minnesinger einen sicheren Beweis durch die grosse Anzahl der von Gotfried aufgenommenen Gedichte. Unsere Zeit hat das Unrecht wieder gut gemacht, und jeder, der sich mit dem Studium der mittelalterlichen Dichter beschäftigt, erkennt die Grösse Gotfrieds von Neifen an und zählt ihn unter die bedeutendsten Vertreter des Minnegesangs.

[1]) H. M. S., IV, 872:
Geitineit luoder und unkiusch',
muotwille und unzemlich tiusch
Habent mongen herren also besezzen,
daz sie der wise gar vergezzen,
In der hie vor edel' herren sungen:
von Botenloube und von Morungen,
von Linburg und von Windesbekke,
von Nife, Wildonie und Brûnekke,
Hêr Walther von der Vogelweide,
swer des vergaeze, der taet' mir leide.



